Schreckensflug nach Windhoek und die ersten Tage unterwegs

Donnerstag, 12. März 2009

Die Maschine der Air Namibia streckt die Nase in die Luft und hat das Ende der Piste knapp hinter sich, als es beim rechten äusseren Triebwerk einen mächtigen Knall gibt. Wir hören ein Rumpeln und einen Lärm, den man als Passagier eines gerade abhebenden Flugzeuges lieber nicht hören würde. Zoltan schaut zum Fenster raus und sagt immer wieder: "Das ist nicht gut. Das ist nicht gut." Das Flugzeug versucht Höhe zu gewinnen und Tara versucht, die Fassung zu behalten. Aus dem rechten Triebwerk schlagen Flammen und aus Sekunden scheinen Stunden zu werden. Doch langsam, langsam wird der Abstand zum Boden grösser und der Puls etwas langsamer. Und da meldet sich auch schon der Kapitän welcher uns mitteilt, dass wir wegen technischen Problemen umdrehen und wieder landen werden. Aber zuerst kreisten wir noch zwei Stunden über Frankfurt, um das viele Kerosin loszuwerden.

Am Freitag den 13. März um 1 Uhr in der Früh landeten wir also wieder am Ausgangspunkt, erwartet von einer ganzen Armada von Feuerwehr-, Polizei- und Krankentransport-Fahrzeugen.

Freitag, 13. März 2009

Es war bereits 4 Uhr, als wir todmüde ins Bett im Flughafenhotel Sheraton sanken. Und zum Frühstück um 8 Uhr wurden wir informiert, dass eine Ersatzmaschine aus London unterwegs ist und die neue Abflugszeit voraussichtlich um 13 Uhr sei.

Natürlich stellt das unsere Planung für heute etwas auf den Kopf (denn wir sollten jetzt ja schon in Windhoek sein). Doch ein paar Anrufe später hatten wir organisiert, dass wir das Satellitentelefon am Samstag bei jemandem privat abholen können, dass die Versicherungsbrokerin die Prämie für uns aus der eigenen Tasche vorschiesst und wir ihr diese in 4 Wochen zurückzahlen können und dass wir eine Nacht länger in Ondekaremba bleiben werden. Viel erklären mussten wir nicht - der Ausfall unseres Flugzeuges war dem Radio in Namibia eine Meldung wert. Das ist auch nicht weiter erstaunlich, handelt es sich doch um eines der zwei oder drei grösseren Flugzeuge der nationalen Fluggesellschaft…

An der Passkontrolle im Flughafen meinte der Beamte: "Aha, versucht ihr es noch mal? Viel Glück, aller guten Dinge sind ja bekanntlich Drei!" in Anspielung auf den bereits am Montag stattgefundenen Vorfall, bei dem eine Maschine der Air Namibia ebenfalls wegen einem defekten Triebwerk umkehren musste. Wir sind natürlich nicht abergläubisch und grinsen nur zu diesem Spruch (aber ein ganz klein wenig ein mulmiges Gefühl bleibt).

Auch nicht gerade vertrauensbildend waren dann die nächsten Stunden, die wir wartend im Flugzeug verbrachten. Zuerst konnten wir nicht starten, weil die Passagierliste fehlte. Dann versuchten ein paar Techniker, die nicht funktionierenden Toiletten zu reparieren und als sie schliesslich aufgaben und aussteigen wollten, war die Treppe schon weggerollt und musste zurückgerufen werden.

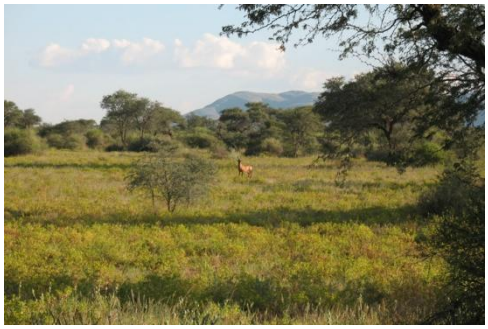
Irgendwann im Laufe des Nachmittages starteten wir dann schliesslich und werden - wenn ab jetzt alles klappt - weit nach Mitternacht in Windhoek landen.

Samstag, 14. März 2009

Heiko von der Farm Ondekaremba musste bis 2 Uhr in der Nacht warten, bis wir endlich auch unser Gepäck hatten und durch den Zoll waren.

Nach einer wiederum sehr kurzen Nacht erledigten wir heute in Windhoek was möglich war (da Samstag ist, sind die Büros geschlossen) und gingen einkaufen. Wir könnten stehend schlafen, so müde sind wir. Eigentlich sollten wir morgen sehr früh losfahren. Aber wir müssen einen Tag länger hierbleiben, bis wir mit allem fertig sind. Morgen heisst es also Wasserpumpe reparieren, Packen, Wassertanks füllen etc. etc.

Es ist hochsommerlich warm mit kühlen Nächten - ideale Wetterbedingungen.



Und es ist unwahrscheinlich grün hier auf Ondekaremba.

Sonntag, 15. März 2009

Nach 9 Stunden Schlaf ist man einfach ein ganz anderer Mensch! Man könnte langsam glauben, dass man in den Ferien ist und sich etwas entspannen. Wenn da nicht das liebe Pech schon wieder grinsend auf einen warten würde….

Nachdem wir die Wasserpumpe ausgebaut, auseinandergenommen, sämtliche Verschleissteile gewechselt und alles wieder zusammengeschraubt hatten, mussten wir feststellen, dass - nein, nicht dass wir eine Schraube übrig hatten, sondern dass immer noch kein Wasser floss. Also griffen wir zu Plan B und bauten eine komplett neue Pumpe ein. Diese funktionierte dann zwar, offenbarte uns aber nur das nächste Problem: aus dem Haupttank kann kein Wasser mehr angesogen werden, nur noch aus den Kanistern. Irgendwie muss der Ansaugstutzen defekt sein und das kann man nur reparieren, wenn man den ganzen Wassertank ausbaut. Das braucht eine entsprechende Werkstatt und mindestens einen Tag Zeit. Mit den Nerven schon etwas im roten Bereich wollten wir dann die neuen Wasserfilter einbauen (diese muss man regelmässig wechseln). Dabei riss das Gewinde der Befestigungsmutter eines der Filter aus und da die Schraube leider nicht metrisch ist, fanden wir in unseren vielen Ersatzteilen kein einziges passendes Stück. Ohne diesen Filter ist der ganze Wasserkreislauf unterbrochen, da nützt keine noch so gut funktionierende Pumpe…

Doch dann hat sich ausnahmsweise kurz das Glück eingemischt und wir fanden in einer der Muttern- und Schrauben-Wühlschachteln in der Werkstatt der Farm eine passende Mutter.

Die anderen Gäste sind auf Kaffeefahrt im Busch und wir schwitzen uns in der Rosinante einen ab. Sch…

Unser Bungalow

Montag, 16. März 2009

In der Nacht regnete es und der Tag begann so richtig schwül-warm. Wir wollten früh losfahren, denn heute hatten wir eine sehr lange Etappe vor uns: insgesamt 530 Kilometer bis Ghanzi in Botswana.

Aber zuerst mussten wir noch eine Runde fluchen da wir entdeckten, dass beim Service der Rosinante zwar das Scheibenwaschwasser nachgefüllt wurde, aber man dann vergessen hatte, den Deckel wieder auf den Behälter zu schrauben. Also improvisierten wir etwas mit Plastikfolie und Haargummi und Zoltan schwor sich, dass in Zukunft niemand mehr Hand an Rosinante legt, ohne dass er dabei ist.

In den letzten Wochen hat es viel geregnet und das Land ist auch hier sehr grün. Das Gras steht hoch und viele Wildblumen blühen. Als wir letztes Mal diese Strecke fuhren, wuselten auf dem Asphalt Myriaden von riesigen, schwarzen Käfern herum. Heute ist die Luft erfüllt von ebenso vielen Schmetterlingen. Wohin man auch schaut tanzen grosse Schwärme von weissen, gelben und bunten Faltern in der Luft. Nach kürzester Zeit ist unser Auto übersäht mit Schmetterlingsleichen.

Überall riesige Schmetterlingsschwärme

Auf der Strasse ist nicht viel los. Ab und zu ein Auto, manchmal ein riesiger Tausendfüssler oder eine grosse Echse und nach der Grenze in Botswana dann wieder die vielen Rinder, Esel, Pferde und Ziegen, welche die Seitenstreifen abgrasen und natürlich immer wieder unerwartet die Strasse überqueren.

Die Grenze zwischen Namibia und Botswana kennen wir bereits und nach zwei Mal zehn Minuten haben wir das Ganze auch schon hinter uns (wenn nur alle Grenzen so einfach wären).

Jetzt sind wir wieder bei den Buschleuten von D'Kar. Zuerst haben wir uns natürlich entschuldigt, dass wir gestern nicht aufgetaucht sind. Das war uns gar nicht recht denn wir hatten auch das Abendessen bestellt und sie kochen dann natürlich extra für uns. Aber wir konnten sie gestern leider auch telefonisch nicht erreichen (die Telefonnummern hier ändern relativ häufig und im Reiseführer steht dann immer garantiert die Falsche). Dafür verdienen Sie jetzt viel mehr an uns, weil wir ein Zimmer bezogen haben statt auf den Campground zu fahren. Uralter Kolonialstil, kein Komfort und äusserst spartanisch eingerichtet (Bett, Stuhl, Nachttisch). Aber eine Dusche mit Warmwasser! Und das hatten wir nötig nach so vielen Stunden im heissen Auto.

Wir sind wiedermal die einzigen Gäste und wir sind wieder begeistert: ein paar Meter neben der Lapa (nach allen Seiten offene Veranda mit Strohdach) das Wasserloch und grosse Kudu- und Impalaherden, die hier trinken oder auf dem Rasen vor dem Gästehaus äsen. Auch unsere Strausse lassen sich wieder blicken und leider auch viele Moskitos.

Impala-Weibchen

Im Vorraum zur Küche hängt eine Skizze auf welcher dargestellt ist, wie man korrekt auftischt: dass es ein Messer und eine Gabel braucht, wo diese liegen etc. Diese Skizze steht stellvertretend für die ganze Farm hier; Man möchte Gäste, man gibt sich Mühe und ist dabei charmant unprofessionell. Ein Bild für Götter sind schon nur die drei Frauen, welche im Gänsemarsch das Essen auf- und das Geschirr abtragen, dabei kichern und in ihrer mit Schnalz- und Klicklauten durchmischten Sprache über irgend etwas tratschen.

Wir sind auf jeden Fall sehr gerne hier.

Impalas grasen im Abendlicht vor dem Haus

Wildnis pur - die Central Kalahari

Dienstag, 17. März 2009

Gestern Abend um Viertel nach Acht sagte eine der Frauen zu uns: "Wir gehen jetzt, könnt ihr dann bitte noch die Kerzen ausblasen". Und schon waren alle weg und wir beide mutterseelenalleine auf dem Gelände. Irgendwo grunzten ein paar Kudus und ansonsten war es totenstill. Und auch wir krochen schon sehr früh unter unsere Moskitonetze und versuchten zu schlafen. Ab und zu schepperte etwas auf dem Blechdach und hinter dem Badezimmerfenster fauchte es manchmal, aber sonst verbrachten wir eine ruhige Nacht.

Heute fuhren wir die letzten Hundert Kilometer auf Asphalt bevor wir beim Kuke Fence abbogen und Richtung Central Kalahari Game Reserve hielten. Der sandige Track ist recht gut zu befahren, weil der Boden immer noch sehr feucht ist. Manchmal mussten wir sogar grossen Wasserlöchern ausweichen oder hindurchfahren.

Track am Kuke Fence

Die Kalahari ist grün und voller Blumen. Das Gras steht bis 2 Meter hoch und wir werfen ab und zu einen Kontrollblick unters Auto, weil sich das an der Unterseite gesammelte Gras sehr leicht am Auspuff entzünden kann. Damit die Lamellen des Kühlers nicht verstopfen, haben wir gestern noch das Kühlernetz montiert, welches wir letztes Jahr kauften.

Das Gras steht auch auf den Tracks sehr hoch...

... und deshalb bleibt viel unter dem Auto hängen

Die flachen Pan's sind voller Tiere und dort wo wir durch dichtes Buschwerk fahren, teilen wir den schmalen Pfad mit kleinen Antilopen, Wildschweinen und zu Fuss gehenden Vögeln.

Riesentrappe

Um drei Uhr erreichen wir unser heutiges Ziel, Campsite No. 2 im Passarge Valley.

Die Campsite ist das Revier dieses Gelbschnabel-Tokos

Es ist gigantisch heiss!! Aber statt reglos im Schatten zu sitzen heisst es Feuer machen, Essen zubereiten, sich mit dem Rest des Salatwaschwassers selbst waschen, kochen (Kudu vom Grill und Gemsquash), essen, abwaschen. Um fünf Uhr sind wir fertig - fix und fertig! Und Tara schwor sich, dass es in Zukunft an solchen Fahrtagen nur noch Brot und Käse gibt.

Verschnaufpause

Es waren zwar nur 230 Kilometer von D'Kar hierher, aber wir waren trotzdem über Sieben Stunden unterwegs (und in unserer Rosinante sind das gefühlte 14 Stunden -. Mindestens!).

Blick ins Passarge Valley

Mittwoch, 18. März 2009

Wir waren dermassen erschöpft, dass wir schon vor Acht Uhr im Bett lagen. Aber im Auto war es noch so heiss, dass wir lange nicht schlafen konnten. Nasse Tücher halfen ein wenig, aber erst gegen Morgen kühlte es soweit ab, dass man etwas Erholung bekam. Für Tara ist es auf jeden Fall viel zu heiss, als dass sie die Gegend so richtig geniessen könnte.

Ob's die Kaltblütler besser haben?

Vor uns im Tal grasen grosse Oryx- und Springbockherden von mehreren Hundert Tieren. Eine kleine Gruppe von Oryx-Antilopen nähert sich dabei dem Auto auf zwanzig bis dreissig Meter, uns immer aufmerksam beobachtend.

Weniger aufmerksam war der Schakal, welcher heute Früh den Campground inspizierte und dabei so in seine Suche nach der Herkunft der Abfalldüfte vertieft war, dass er Zoltan fast über die Füsse lief.

Wir verpacken unseren Abfall zwar ziemlich dicht in leere Mineralwasserkanister, aber der Blutduft vom Kudusteak von gestern lag wohl noch in der Luft.

Nachmittags um 16 Uhr, am Schatten ist es immer noch 38° Celcius. Die Luft steht, kein Lüftchen bringt Linderung. Wir hängen im spärlichen Schatten herum und besprühen uns immer wieder mit Wasser. Auf der anderen Talseite zieht langsam eine Giraffe vorbei und die Mahaliweber (sehen aus wie grosse Spatzen) nehmen ein Sandbad. Es ist zu heiss zum essen, zum schlafen und um einen klaren Gedanken zu fassen.

Herumhängen

Donnerstag, 19.3.2009

Das Central Kalahari Game Reserve ist eines der grössten Naturschutzgebiete der Welt und - ausser im Sommer, wenn die Temperaturen weit über 40° erreichen - zu jeder Jahreszeit faszinierend. Ein Besuch während der momentanen Jahreszeit hat sowohl Vor- als auch Nachteile. Der Vorteil ist, dass es dank der nur kurz zurückliegenden Regenzeit sehr viel frisches Gras hat, welches grosse Tierherden anzieht. Der Nachteil ist, dass man die meisten Tiere wegen des hohen Grases gar nicht sieht. Die Trappen und andere Vögel sehen wir oft erst, wenn sie auffliegen. Die Wildkatze heute früh war im Gras neben dem Pfad so gut versteckt, dass wir sie fast überfahren hätten. Und dass das Straussenpärchen vor uns sechs kleine Küken im Schlepptau hatte, haben wir auch nur gesehen, weil sie in Panik vor uns auf dem Weg davonrannten.

Und leider, leider sehen wir so auch keine Löwen (wir hören sie nur).

Unterwegs im Passarge Valley

Grosse Teile des nördlichen Teils der Central Kalahari wurden letztes Jahr von riesigen Buschfeuern niedergebrannt. Die verkohlten Äste der Büsche ragen aus dem Gras, doch die Wurzeln haben überlebt und so wächst zwischen den kahlen Ästen bereits wieder frisches Grün.

Die Kalahari blüht

Heute Morgen hatten wir einen gewaltigen Schreck, als Rosinante ganz gegen ihre Gewohnheiten nicht sofort ansprang und der Anlasser nur ein schepperndes Geräusch von sich gab. Aber sie schaffte es dann doch noch und so erreichten wir unser heutiges Ziel: Tau Pan.

Tau Pan

Für uns einer der schönsten Orte hier; eine unendlich weite Grasebene, dazwischen ein paar Baumgruppen und in so einer Baumgruppe stehen wir nun. Man sieht die Tiere schon von Weitem näherkommen, was im Fall der Löwen natürlich ein Vorteil ist ;-)

Bäumchen sind um die Mittagszeit begehrt

Leider gehören wir zu den Letzten, die dieses Paradies geniessen dürfen. In Zukunft kann dieser Platz nämlich nicht mehr gebucht werden. Aber der Ort ist sowieso nicht mehr der, der er mal war. Zwei, drei Kilometer entfernt wird auf einer Düne ein grosses Luxus-Camp gebaut, inklusive Airstrip (Flugfeld). Ganz im Sinne der Politik Botswanas, vor allem auf den Luxus-Tourismus zu setzen. Die Lodge ist soweit entfernt, dass sie nicht wirklich stört. Aber das Gefühl der Einsamkeit; das Wissen, dass im Umkreis von 50 Kilometern keine andere Menschenseele ist, dieses Gefühl ist leider weg.

Alles sucht Schatten

Als wir letzte Woche in Windhoek einkauften, liessen wir uns auch ein Stück Rindsfilet vakuumdicht einpacken. Das kommt heute Abend auf den Grill, nachdem wir gestern nur griechischen Salat und Brot hatten.

Unsere Campsite in der Tau Pan

Magische Momente bei Sonnenuntergang...

Freitag, 20. März 2009

In der Nacht besuchten uns Schakale und einmal hörten wir etwas weiter weg auch Löwen brüllen.

Als wir am Morgen aufwachten, zogen gerade grosse Gnu- und Springbockherden keine 20 Meter von uns entfernt durch die Pan (Pan = Pfanne).

... und bei Sonnenaufgang

Die Springböcke geniessen die kühlen Morgenstunden, jagen sich hinterher, führen Scheingefechte, springen mit gestreckten Beinen und rundem Rücken meterweit in die Höhe und strahlen die pure Lebensfreude aus. Selbst die eher behäbigen Gnus spielen und jagen sich über die Ebene, so dass das Leittier, welches seine Herde zusammenhalten möchte, schier verzweifelt. Es hat sehr viele Jungtiere und alle zeigen erstaunlich wenig Scheu vor uns. Wir fühlen uns fast wie im Garten Eden.

Das liegt auch an den heute Früh sehr angenehmen Temperaturen. Gestern Abend gingen im Osten und Süden heftige Gewitter nieder, es blitzte im Sekundentakt und als wir um 8 Uhr ins Bett gingen, hatte es immer noch über 30° Celsius. Es war fast nicht auszuhalten im Auto. Doch wir haben leider nur einen begrenzten Holzvorrat und länger als bis 8 Uhr können wir am Abend kein "Wilde-Tiere-Abschreckungs-Feuer" machen. Und so können wir auch nicht draussen bleiben, bis es weiter abkühlt. Um 7 Uhr ist es jeweils dunkel, da sehen wir nichts mehr (aber die Hyänen und Löwen sehen uns sehr wohl).

Hier im Park sollte/dürfte man kein Holz sammeln und da halten wir uns auch daran. Also müssen wir alles Holz für die gesamten 5 Tage mitnehmen. Zusammen mit dem Wasservorrat ist Rosinante hinten im Wohnbereich voll beladen und wenn wir auf einem Campground ankommen, müssen wir zuerst mal alles ausladen, bevor wir ins Auto können. Das Wasser und die Abfallsäcke (auch unseren Abfall müssen wir ja

die ganze Zeit mit uns führen) kommt in die Fahrerkabine, weil man in der Nacht absolut nichts draussen lassen kann (ausser man will es den Schakalen und Hyänen zum Geschenk machen).

Wir sind fast den ganzen Tag gefahren und mussten immer wieder staunen, wie viele Tiere es jetzt im Gegensatz zum letzten Jahr hat. Sogar eine grosse Giraffenherde haben wir an einem Wasserloch gesehen.

Neugierig und etwas misstrauisch werden wir gemustert

Am Nachmittag kamen wir an unserer heutigen Campsite (Kori Nr. 3) an. Die Temperaturen sind wieder unglaublich hoch und wir beide völlig geschafft. Aber kaum hatten wir uns installiert, ballten sich grosse schwarze Wolken über uns zusammen, es donnerte und die ersten Tropfen fielen. Doch noch blieb es bei ein paar Tropfen.

Der Regen zieht heran

Samstag, 21. März 2009

Etwa um Mitternacht erreichte uns eine Gewitterfront und ein heftiger Wolkenbruch ging nieder. Wer nun denkt, dass das etwas Abkühlung brachte, liegt falsch. Denn gleichzeitig hatte sich eine geschlossene Wolkendecke gebildet, welche die Hitze festhielt. Als wir aufstanden, war der ganze Himmel immer noch bedeckt und über der Ebene sahen wir schon die nächste Regenwand näher kommen.

Eigentlich wollten wir heute einen Ruhetag einlegen und hier an der Kori-Pan bleiben. Aber angesichts des Wetters packten wir alles so schnell wie möglich zusammen, frühstückten im Stehen und fuhren dann los Richtung Ausgang des Parks.

Wahrscheinlich war das eine gute Entscheidung, denn die Tracks standen zum Teil bereits einen halben Meter tief unter Wasser. Die 100 Kilometer bis zum nächsten Ort Rakops waren eine richtige Wasser- und Schlammschlacht. Der Weg ist stark ausgefahren und besteht praktisch nur aus grossen Bodenwellen. In den Vertiefungen sammelt sich das Wasser und so fuhren wir von Wasserloch zu Wasserloch, immer und immer wieder, scheinbar unendlich.

Wasserloch reiht sich an Wasserloch

Wir brauchten für diese 100 Kilometer fast 6 Stunden, hatten aber insofern Glück, als wir nicht steckenblieben. Es regnete fast andauernd und selbst die Springböcke stehen für einmal still und lassen die Ohren hängen.

In Rakops wollten wir tanken und einkaufen, um die nächsten 2 Tage am Boteti River bei Khumaga campen zu können. Rakops ist eine Ansammlung von traditionellen, strohgedeckten Lehmhütten und kleinen Steinhäusern und steht halb unter Wasser.

Rakops steht unter Wasser

Tanken können wir nicht, weil es keinen Strom hat. Und im "Supermarkt" liegt das Fleisch in der warmen Kühltruhe und stinkt vor sich hin.

Also weiter nach Khumaga. Der Eingang zum Makgadikgadi National Park, in welchem der Campground liegt, ist gar nicht so einfach zu finden. Und als wir endlich dort waren, wollten sie uns nicht reinlassen. Wir hatten weder eine Reservation für den Campground (nicht so schlimm), noch hatten wir die Eintrittsgebühren für den Nationalpark im Voraus bezahlt (sehr schlimm, da sie an den Eingangstoren seit Neuestem kein Geld mehr einkassieren dürfen). Da halfen kein gutes Zureden und keine Argumente, man blieb hart. Auch sah der Ranger gar nicht so aus, als ob er ein kleines Nebeneinkommen akzeptieren würde.

Dabei wurden wir am Eingang zur Khumaga-Campsite schon so nett begrüsst

Die nächste Campingmöglichkeit ist über 100 Kilometer entfernt und am Horizont wurde es schon wieder pechschwarz. Zum Glück hatten wir die Adresse eines Guesthouses in Gweta bei uns und zum Glück steht im Dorf Khumaga eine Handy-Antenne. Nun wissen wir wenigstens, wo wir heute Nacht schlafen und werden sogar in den Genuss einer Dusche kommen.

Also noch mal 200 Kilometer fahren, womit wir dann heute fast 10 Stunden im Auto verbracht haben. Nicht einmal eine kleine Abkürzung von 30 Kilometern war uns vergönnt; dort wo wir den Boteti River, welcher seit 30 Jahren praktisch ausgetrocknet ist, überqueren wollten, steht das Wasser jetzt metertief.

Eigentlich hatten wir damit gerechnet, dass die Regenzeit mehr oder weniger vorbei ist respektive man in der Central Kalahari kaum etwas davon merkt. So kann man sich täuschen.

Fahrt nach Francistown und ein kurzer Abstecher nach Zimbabwe

Sonntag, 22. März 2009

Das Gweta Guesthouse ist ein mit viel Liebe zum Detail eingerichtetes kleines Hotel mitten im Dorf Gweta, dessen Gästezimmer aus strohgedeckten, runden Lehmhütten bestehen. Dort genossen wir ein feines Abendessen bei Kerzenlicht (weil gerade in der ganzen Gegend der Strom ausgefallen ist) und verbrachten dann noch längere Zeit an der Open Air Bar, Zigarre rauchend (Zoltan) und Whisky schlürfend (beide), in angeregten Gesprächen mit dem Hotelbesitzer und einem Mitarbeiter des nationalen Forschungsprogrammes für Braune Hyänen.

Als wir ins Bett gingen gab es zwar wieder Strom, doch das Klimagerät war trotzdem nicht zum Laufen zu bringen. Aber wir waren so müde, dass wir unter unseren Moskitonetzen trotzdem herrlich schliefen.

Auf dem Weg nach Francistown machten wir heute einen Abstecher ins Nata Bird Sanctuary. Dieses Vogelschutzgebiet liegt am Rande grosser Salzpfannen, welche momentan zum Teil noch mit Wasser gefüllt sind. Im zentralen Teil Botswanas bedecken diese Salzpfannen riesige Gebiete und sind teilweise auch als Nationalparks ausgeschieden. Leider kann man diese Gebiete nur in der absoluten Trockenzeit von Mai bis September/Oktober bereisen, wenn der schlammige Untergrund vollständig ausgetrocknet ist. Auch im Nata Bird Sanctuary muss man sehr genau aufpassen, wo man fährt. Die Oberflächen der bereits abgetrockneten Pans kann fest aussehen, doch wenn man darüberfährt sinkt man tief im Schlamm ein und kann sich aus eigener Kraft kaum mehr befreien.

Aber die Landschaft ist absolut faszinierend. Vollkommen eben, der Horizont ist unendlich weit weg, manchmal ein grünes Grasmeer, manchmal silbrig schimmernde Flächen von denen man nicht weiss, ob es Wasser ist oder Salz. In den Lagunen versammeln sich grosse Schwärme von Flamingos und anderen Wasservögeln.

Eigentlich wollten wir ursprünglich am Eingang des Parks campieren, aber ein Feuer hat letztes Jahr die Anlage teilweise zerstört. Die Aufbauarbeiten sind zwar im Gange, aber die verkohlten Bäume und Büsche sehen recht trostlos aus. So fahren wir weiter nach Francistown.

Ziegen sind die einzigen Besucher dieser Tankstelle

Wir nähern uns dem stärker bevölkerten Süden Botswanas. Der Verkehr nimmt zu, die Kühe auf der Strasse ebenfalls, aber am Gefährlichsten sind die vielen tiefen Schlaglöcher und die Kamikazefahrer, welche IHREN Löchern auf UNSERE Strassenseite ausweichen. Und dazwischen immer wieder mal ein Schlagbaum mit Beamten, die entweder nach Frischfleisch suchen oder nach einem Geschenk fragen, aber auf eine umwerfend charmante Art.

In Francistown liessen wir unserer schlammverkrusteten Rosinante eine gründliche Wäsche angedeihen und jetzt sind wir im Marang Hotel, etwas ausserhalb der Stadt und in einer wunderbar grünen Anlage gelegen.

"Autowaschstrasse"

Montag, 23. März 2009

Unser Anlasser macht uns Sorgen und so führte uns unser erster Weg heute zur Toyotagarage. Wir haben noch einige sehr entlegene Gebiete vor uns und da sollten wir uns schon darauf verlassen können, dass Rosinante zuverlässig anspringt. Aber in der Toyotagarage konnte man uns nicht helfen. Sie dürfen an nicht importierten Autos nichts machen, erklärte uns der weisse Manager. Wir sind baff und können das kaum glauben (und werden wohl mal einen geharnischten Brief an Toyota schreiben).

Immerhin kennt der Geschäftsführer einen zuverlässigen Autoelektriker, wo man sich unserer Rosinante annahm. Auch der Chef hier: weiss. Es ist wahrscheinlich etwas heikel, was wir jetzt schreiben. Aber wir haben festgestellt, dass saubere, gut funktionierende Betriebe (seien das Werkstätten oder Gästehäuser) sehr oft von Weissen geführt werden. Selbst hier in Francistown, wo sicher etwa 98% der Einwohner schwarz sind. Dafür sind die Weissen längst nicht so charmant und das Lachen ist auch nicht so herzlich!

Es wurde dann festgestellt, dass es nicht am Anlasser liegt sondern dass eine der beiden Batterien praktisch vollständig leer ist (dabei war das Auto vor 3 Wochen noch im Service!).

Eine geschlagene Stunde verbrachten wir auch im Büro des DWNP (Departement of Wildlife and National Park) um die Eintrittsgebühren der Parks zu bezahlen. Ehrlich wie wir sind, auch noch nachträglich für die Central Kalahari.

In diesen Büros werden sämtliche Beamtenwitze strapaziert und Erinnerungen an Indien wach: Kohlepapier und Stempel sind die wichtigsten Utensilien. Aber mit viel Geduld schafft man auch das und wird dabei auf das Köstlichste unterhalten (wie bringt man es zum Beispiel fertig, möglichst langsam ein Papier von der einen Seite des Schreibtisches auf die Andere zu bewegen).

In diesem Verwaltungsgebäude gibt es aber auch Anblicke, da ist einem überhaupt nicht zum Lachen zumute. Lange Schlangen ausgemergelter, apathischer Menschen vor einem Schalter (des Gesundheitsdienstes?), offensichtlich an Aids erkrankt. Aids ist eines der allergrössten Probleme in Afrika (ca. ein Drittel der Einwohner sind mit dem HI-Virus infiziert) und unter diesem Gesichtspunkt erstaunt es auch nicht, dass die Automaten mit Gratis-Kondomen überall hängen und in unserem Hotelzimmer nebst dem Shampoo und dem Duschmittel ebenfalls ein paar Kondome bereitliegen.

Ansonsten waren wir den restlichen Tag beschäftigt mit Einkaufen, Wasser bunkern und unter der Rosinante nach dem Rechten sehen.

Herero-Frau

Dienstag, 24. März 2009

Heute Vormittag fuhren wir über die Grenze nach Zimbabwe, um unser Carnet de Passage erneuern zu lassen (wir müssen ja jedes Jahr einmal mit dem Auto die Zollunion Namibia/Botswana/Südafrika verlassen und mit einem neuen Carnet einreisen, damit Rosinante wieder ein Jahr bleiben kann). Auch hier: mit ein wenig Geduld und einem freundlichen Lächeln ist das ganze Prozedere überhaupt kein Problem. Der Beamte auf Zimbabwe-Seite freute sich offensichtlich, dass Touristen kommen und versicherte uns, dass sie hier in der Gegend überhaupt kein Problem mit der Cholera haben.

Die Visa, die Strassenbenutzungsgebühren und die Haftpflichtversicherung kann man mit den verschiedensten Währungen bezahlen (Botswanische Pula, Südafrikanische Rand, Amerikanische Dollar), nur nicht in der Landeswährung. Kein Wunder bei 230 Millionen Prozent Inflation. Selbst die Toilettenfrau will Devisen!

Wir fuhren dann etwa 10 Kilometer ins Land rein bis zum Dorf Plumtree ("Pflaumenbaum"), drehten dort um und fuhren wieder an die Grenze.

Unterwegs hielten wir an einem Hotel an, um nicht so schnell wieder an der Grenze zu erscheinen. Das Hotel ist heruntergekommen und wirkte auf den ersten Blick verlassen. Aber die Bar hat offen und dort hingen drei mehr oder weniger betrunkene Typen herum. Coca Cola gibt es, Mineralwasser nicht und der Kühlschrank und die Gestelle sind bis auf ein, zwei Flaschen mit undefinierbarem Schnaps leer.

Natürlich erkennt man uns an der Grenze sofort wieder und ist schon ein wenig erstaunt. Die Frau, die unser Carnet stempelt fragt, wie lange wir in Zimbabwe waren. Und auf unsere Antwort "Eine halbe Stunde" erwidert sie: "What's wrong with Zimbabwe?" ("Was stimmt nicht mit Simbabwe?"). Da wüssten wir natürlich schon einiges. Aber der Dame versichern wir, dass wir dieses Mal leider, leider keine Zeit hätten und bestimmt wieder kommen würden.

Es ist ja schon so, dass die Einwohner nichts dafür können, dass sie einen Irren als Präsidenten haben. Aber trotzdem muss man im Moment in Zimbabwe nicht gerade Urlaub machen.

Wir sind auf jeden Fall froh, haben wir den Grenzübertritt für dieses Jahr hinter uns.

Am frühen Nachmittag waren wir bereits wieder zurück und nutzten deshalb die "freie" Zeit, um dem Zentrum von Francistown einen Besuch abzustatten. Im Reiseführer steht, dass wegen den illegalen Einwanderern des nahen Zimbabwe die Kriminalität erheblich zugenommen habe. Aber wir spüren nichts davon, fühlen uns im Gegenteil sicher und haben auch einige lustige Begegnungen und Gespräche mit den Leuten auf der Post oder dem Markt. Die Marktfrauen gaben uns Sauermilch und getrocknete Beeren zum Versuchen und das Sortiment der Stände reicht von Zuckerrohr bis Sandalen aus alten Reifen.

Interessanterweise werden viele Ladengeschäfte von Indern oder Pakistani geführt.

Auf dem Busbahnhof herrscht ein grosses Gedränge und von dort aus nehmen wir dann auch ein Taxi zurück ins Hotel (sooo sicher, dass wir mit der Rosinante ins Zentrum fahren und diese dann unbewacht am Strassenrand stehen lassen, fühlen wir uns dann doch nicht).

Ein riesiger Zoo - das Khama Rhino Sanctuary

Mittwoch, 25. März 2009

Das Frühstücksbuffet im Hotel Marang ist ausgezeichnet und so genossen wir zum dritten Mal in Folge Rühreier, Omeletts und Früchte als Start in einen anderen, schönen Tag.

Bereits kurz nach Mittag haben wir unser heutiges Ziel erreicht: das Khama Rhino Sanctuary. Ein kleines Schutzgebiet für einige der letzten Nashörner Botswanas.

Wasserloch im Khama Rino Sanctuary

Der Campplatz ist sehr schön gelegen, mit grossen, schattenspendenden Bäumen, einer Feuerstelle, Abfallkübel und sogar fliessendem Wasser. Die vielen Vögel, die es auf dem Platz hat, warten nur darauf, dass wir etwas Wasser aus dem Hahnen lassen, dass sie aus der Pfütze am Boden trinken können.

Auch Futter wird gerne angenommen

Vielleicht hilft etwas Betteln

Am späteren Nachmittag gingen wir dann auf Pirschfahrt. Der Park ist 4300 Hektaren gross - ein sehr kleiner Nationalpark oder ein sehr, sehr grosser Zoo, wie man's nimmt. In gut einer Stunde kann man ihn von einem Ende zum Anderen durchfahren und sieht dabei praktisch garantiert eines oder mehrere der Nashörner, die hier zu Hause sind. Und ausserdem grosse Herden von Zebras, Streifengnus, Impalas, Springböcken, Wasserböcken, Elenantilopen, Giraffen, Warzenschweinen, Kudus, Strausse, Kuhantilopen, ein paar Oryxe, Schakale und Steinböckchen.

Übermütige Zebras

Samtäugige Impalas

Stolze Giraffen

Neugierige Zebra-Babys

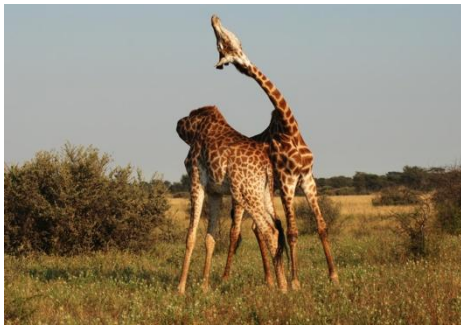
An einem Wasserloch haben wir lange einen grossen Nashornbullen beobachtet, welcher sein Territorium gegen Artgenossen verteidigte und vor allem ein Weibchen mit ihrem Jungen immer wieder angriff, wenn diese dem Wasserloch zu nahe kamen. Als ein fast ebenso grosser Bulle auftauchte dachten wir, dass es jetzt dramatisch wird. Aber die Zwei haben lediglich viel Staub aufgewirbelt, sich mit Drohgebärden gegenseitig versucht einzuschüchtern.

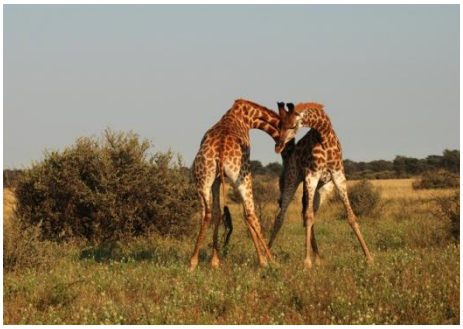
Ich bin hier der Chef!

Auf dem Rückweg zum Campingplatz sahen wir noch viele weitere Nashörner und sogar noch ein winziges, praktisch neugeborenes Kalb. Im Park leben scheinbar 40 "Rhinos", heute haben wir sicher die Meisten davon gesehen.

Donnerstag, 26. März 2009

Noch vor Sonnenaufgang krochen wir aus den Schlafsäcken und um halb Sieben waren wir schon unterwegs. Zuerst lief uns eine Gruppe junger Giraffenbullen über den Weg. Nachdem sie uns etwas misstrauisch aber doch ziemlich neugierig gemustert hatten, liessen sie sich durch unsere Anwesenheit überhaupt nicht mehr stören und spielten ausgelassen herum. Sie führten Scheinkämpfe aus, bei denen sie versuchen, sich mit Kopf und Hals zu knuffen und zu boxen, drängten sich gegenseitig ins Gebüsch und schienen sich zwischendurch immer wieder zu versichern, ob wir auch ja zuschauen.





An einem der Wasserlöcher haben wir dann mindestens zwei Stunden verbracht. Etwas weiter weg ziehen riesige Zebraherden von einigen Hundert Stück durchs Gras und rund ums Wasserloch gehen verschiedene Gnu-Familien ihrer Beschäftigung nach. Die Bullen jagen sich gegenseitig grunzend über die Ebene oder ihre Weibchen in die, von ihnen gewünschte Richtung und versuchen auch schon mal, ein Weibchen aus einer anderen Herde zu verführen (oder besser gesagt zu entführen).

Auch hier zeigt jemand, wer der Chef ist...

Direkt vor uns hält sich ein Gnu-Kindergarten auf - etwa ein Dutzend Jungtiere in Begleitung eines einzelnen Weibchens. Die Kleinen sind sehr neugierig und wenn wir die Hand aus dem Auto halten würden, könnten wir sie streicheln, so nahe kommen sie. Nachdem uns alle ausgiebig inspiziert hatten, legten sie sich vor dem Auto eng aneinandergekuschelt zu einem Nickerchen hin.

Unterdessen war eine Nashornmama mit ihrem Jungen dazugestossen und nachdem sich auch diese vergewissert hatte, dass wir einfach ein unbeweglicher, stiller, schwarzer Klotz sind von dem keine Gefahr auszugehen scheint, begann sie ungeniert ein paar Meter vom Auto entfernt zu grasen. Nur einmal, als sie völlig versunken beim Fressen immer näher kam und plötzlich merkte, dass sie fast das Auto berührt, lief sie erschrocken und laut schnaubend ein paar Schritte weg. Das Junge bettelte mit hohen, maunzenden Geräuschen um Milch und machte nach dem Trinken und nach dem Versuch, mit einem jungen Gnu zu spielen, ebenfalls ein Nickerchen.

Auf der anderen Seite des Wasserloches tauchte ein halbes Duzend weiterer Nashörner auf, ein Schakal suchte in den Büschen nach Eiern oder jungen Vögeln und auch Familie Warzenschwein wagte sich in unsere Nähe.

Familie Warzenschwein

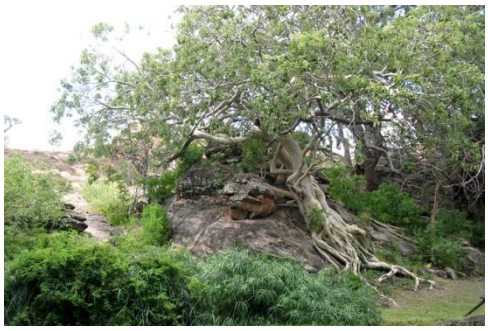
Die Stunden gestern und heute inmitten der Tiere waren ein einmaliges Erlebnis. Die Gefühle, die man dabei empfindet, kann man fast nicht wiedergeben.

Gegen Abend fuhren wir nochmals auf die Pirsch, standen wieder inmitten von Zebra-, Giraffen- und Gnuherden, schauten den Tieren beim Fressen und Spielen zu, beobachteten die Nashörner im Schlammbad und wagten kaum zu atmen, als drei dieser Kolosse so nahe zum Auto kamen, dass wir sie fast hätten berühren können. Es ist einfach unbeschreiblich schön!

Der Tuli-Block und Fahrt durch den Süden Botswanas

Freitag, 27. März 2009

350 Kilometer später sind wir in der Tuli Safari Lodge angekommen. Bis zwei Kilometer vor der Lodge staubtrockene Gras- und Buschlandschaft und hier, am Limpopo, plötzlich dichter Dschungel; riesige Bäume wie die Würgefeige oder die Fieberakazie, blühende Büsche, eine saftig grüne Vegetation. Und darin eingebettet die Lodge, wirklich wunderschön gelegen!



Würgefeige

Natürlich hat es in den strohgedeckten Häuschen eine Menge kriechendes und fliegendes Getier. Aber man wird entschädigt durch das andere Getier, welches auf der Anlage herumrennt: Meerkatzen, Baumhörnchen, Klipschliefer (eine Kreuzung zwischen Murmeltier und Meerschweinchen), Kronenducker (kleine Antilopen) und Echsen in allen Regenbogenfarben.

Klippschliefer (sind die nicht süss?!)

Meerkatze

Das Personal ist ausgesprochen freundlich und sehr aufmerksam. Der Tagesablauf ist genau geregelt (natürlich fakultativ): Halb Sechs Uhr ist Wecken, dann Kaffee und warme Muffins, Sechs Uhr Gamedriv, Neun Uhr grosses Frühstück, dann Entspannen (so steht es auf dem Tagesprogramm, ehrlich!), um Ein

Uhr kleines Mittagessen, dann wieder Entspannen, um Fünf Uhr Besammlung zu Kaffee und Kuchen, anschliessendem Gamedrive und um Acht Uhr Abendessen und Unterhaltung.

Natürlich nahmen wir am abendlichen Gamedrive teil. Dazu gehört traditionell immer auch der Sundowner (Sonnenuntergangs-Drink). Dieses Mal zuoberst auf einem Felsen mit 360°-Panoramablick über die Region hier am Limpopo, dem Grenzfluss zu Südafrika. Die Aussicht ist atemberaubend schön! Die Landschaft sehr abwechslungsreich; von dichten Wäldern in welchen die Fieberakazien hellgrüne Farbtupfer setzen bis hin zu den gelben Grassteppen, immer wieder unterbrochen von bizarr geformten, roten Felsformationen. Und mit der untergehenden Sonne wird die ganze Dramaturgie schlicht perfekt!

Zwischen Tag und Nacht

Das war aber noch nicht der Höhepunkt des Tages. Wir fuhren noch etwa eine halbe Stunde weiter und kamen bei völliger Dunkelheit an einer Felsgruppe an, vor welcher Dutzende von Augenpaaren im Scheinwerferlicht aufleuchteten. Als wir einige Meter vor dem Felsen zum Stehen kamen, sahen wir schliesslich die Tiere: ein ganzer Hyänen-Kindergarten! Die ausgewachsenen Tiere waren auf der Jagd und die Jungen des ganzen Rudels in den verschiedensten Altersstufen wurden hier von einer erwachsenen Hyäne beaufsichtigt. Die Jungen spielten, jagten sich herum und kamen neugierig ganz nahe ans Auto heran. Keines der Tiere liess sich durch uns stören und selbst die grosse Hyäne, zwischen deren Beine sich ein gerade erst geborenes Junges versteckte, hatte für uns nur ein Gähnen übrig. Sie sind das Auto mittlerweile gewohnt und solange wir nicht aussteigen, sehen sie keine Gefahr in uns.

Tüpfelhyäne

Das war das erste Mal, dass wir Tüpfelhyänen - die akustischen Begleiter so mancher Nächte auf einem Campground - so nahe sahen und wirklich ein aussergewöhnliches Erlebnis!

Nach dem sehr leckeren Abendessen (Impala-Gulasch nach traditioneller Art) versammelte sich die gesamte Belegschaft, um uns mit Gesang und Tanz zu unterhalten. Die Leute haben das Singen über die Jahre hin versucht zu perfektionieren, nennen sich "The Tuli Chor" und haben sogar eine CD aufgenommen. Und es scheint ihnen auch Spass zu machen, so dass das Ganze nicht gar zu touristisch herüberkommt. Selbst ein paar der einheimischen Gäste lassen es sich nicht nehmen, mitzutanzen.

The Tuli Chor

Samstag, 28. März 2009

Da es - für unsere Verhältnisse - gestern doch ziemlich spät wurde, verschlief Tara den morgendlichen Gamedrive. Zoltan fuhr mit und sah viele Elefanten. Einer der jungen Bullen startete Scheinangriffe auf's Auto. Doch wie junge Männchen halt so sind: viel Staub aufwirbeln, aber nicht viel dahinter.

Imponiergehabe

Wenn das mit dem Essen in dieser hohen Qualität so weitergeht, nehmen wir die in den letzten zwei Wochen verlorenen Pfunde hier schnell wieder zu.

Den Nachmittag haben wir verschlafen, was für ein Luxus! Die einzige Aktivität während der heissen Tagesstunden war ein kurzer Spaziergang zum Limpopo, welcher momentan aussergewöhnlich viel Wasser führt (und an dessen Ufer sich gerade ein Krokodil sonnte).

Hochwasser am Limpopo

Der abendliche Gamedrive führte uns wieder zu den jungen Hyänen, welche mittlerweile schon bis ans Auto herankommen, um es ausgiebig zu beschnüffeln. Sie sehen aus wie junge Hunde - so richtig zum knuddeln. Doch einmal erwachsen, sind sie ziemlich gefährliche Tiere von denen man sagt, dass sie auch schon schlafende Menschen aus ihrem Zelt gezerrt und getötet haben.

Die Tüpfelhyäne bewacht den Nachwuchs

Und eine grössere Gruppe Elefanten (zwei Muttertiere mit etwa 10 Jungelefanten in den verschiedensten Altersstufen) konnten wir auch von Nahem bewundern. Als wir noch näher heranfuhren hat die Leitkuh zwar böse mit Kopf und Ohren gewackelt, sich dann aber glücklicherweise beruhigt.

Die Leitkuh treibt ihre Herde weiter

Natürlich sehen wir auf diesen Gamedrives jeweils auch viele andere Tiere. Die Giraffen zum Beispiel sind so zahlreich, dass wir schon gar nicht mehr anhalten. Aber andere Tiere hatten wir dieses Mal bis jetzt noch nicht gesehen wie den Klippspringer (eine kleine Antilopenart), die Elefantenspitzmaus oder den Springhasen, ein kleines, nachtaktives Tier, welches auf den Hinterpfoten hüpft wie ein Känguruh.

Klippspringer

Elefantenspitzmaus

Sonntag, 20. März 2009

Schlafen, gut essen, Hyänen besuchen, Sundowner auf der Klippe mit einer der schönsten Aussichten überhaupt!

Montag, 30. März 2009

Über 500 Kilometer und etliche Veterinärkontrollen später (einmal sogar inklusive Kühlbox-Check) haben wir den Wendekreis des Steinbockes überquert, somit die Tropen hinter uns und sind nun in Gaborone, der Hauptstadt Botswanas. Viel werden wir von der Stadt nicht sehen, denn wir bleiben hier nur eine Nacht - ein Zwischenstopp auf dem langen Weg zum Kgalagadi Transfrontier Park. Wir werden auch die beiden

nächsten Tage in der heissen Rosinante verbringen und dabei das Gefühl haben, direkt auf dem Motorblock zu sitzen (lärm- und hitzemässig gesehen).

Der hat's etwas kühler und ruhiger

Die vergangenen drei Tage in der Tuli-Lodge waren äusserst angenehm und vor allem zwei Erlebnisse werden uns bleiben: die atemberaubende Aussicht von den Klippen beim Limpopo und die magischen Momente bei der Hyänenfamilie, die uns so nahe heranliess.

Dienstag, 31. März 2009

Der Reiseführer hatte uns gewarnt, dass in Gaborone ein Hotelzimmer-Notstand herrsche. Und tatsächlich, das gestern von uns angesteuerte Hotel war völlig ausgebucht. Was in diesem Fall aber ein Glück war! Um keine Gäste zu verlieren, hat man uns für die Hälfte des Zimmerpreises im danebenliegenden Schwesterhotel angemeldet - dem 4-Sterne-"The Grand Palm". Wunderbares Hotel mit sehr schönem Zimmer und allem Komfort für umgerechnet 90 Franken. Das Abendessen mit einer guten Flasche Wein war teurer als das Zimmer!

Da wir heute nur 200 Kilometer fuhren, liessen wir uns mit dem Morgenessen Zeit, machten noch die letzten Einkäufe, tankten die Rosinante voll und versuchten, ohne Unfall das hektische Gaborone zu verlassen. Hier wird äusserst rücksichtslos gefahren und die Bedeutung von doppelten Sicherheitslinien scheint unbekannt.

Jetzt sind wir in Jwaneng, der letzten Übernachtungsmöglichkeit vor dem Khalagadi. Von hier bis zum Eingang des Nationalparkes sind es über 300 Kilometer auf denen wir höchstens wild campen könnten. Das machen wir eigentlich ungern, wenn es nicht unbedingt nötig ist und so sind wir für die letzte Nacht in der "Zivilisation" in einem ziemlich heruntergekommenen Hotel in einem ziemlich hässlichen Dorf und zahlen für das Zimmer gleich viel wie letzte Nacht. Alles riecht nach Kakerlaken-Giftkugeln und wir freuen uns, dass wir ab morgen wieder campen.

Auf dem Trans Kalahari Highway

Auf Löwensuche im Kgalagadi Transfrontier Park

Mittwoch, 1. April 2009

Die letzte Nacht im Hotelzimmer war fürchterlich heiss. Und neben dem Hotel ist ein Spielsalon mit Bar, also war die Nacht auch fürchterlich laut.

Ziemlich gerädert machten wir uns deshalb heute auf den Weg zum Kgalagadi. Etwa auf halber Strecke passieren wir die letzte Streusiedlung und dann folgten wir einem einsamen, sandigen Track durch die südliche Kalahari bis zum Eingang des Parks.

Der einsame und lange Weg zum Kgalagadi

Es ist wieder unerträglich heiss, wir scheuchen einige Gazellen und eine Wildkatze auf und kommen kurz nach 14 Uhr am Eingang zur Mabuasehube Section, dem botswanischen Teil des Kgalagadi Transfrontier Park an (welcher übrigens gesamthaft in etwa so gross wie die Schweiz ist).

Vogelnester wie Christbaumkugeln

Da wir einen Tag zu früh hier sind (Eintritts- und Campinggebühren sind erst ab morgen bezahlt), werden wir jetzt direkt am Eingangstor übernachten. Da gibt es neuerdings drei Stellplätze und sogar einen Sanitärblock, nur hat es leider kein Wasser.

Jetzt sitzen wir wie die toten Fliegen am Schatten und bewegen uns nur, um die vielen lebendigen Fliegen zu verscheuchen (welche bei Sonnenuntergang dann wieder nahtlos von den Moskitos abgelöst werden).

Wie immer hat es ...

... jede Menge Vögel auf dem Campground

Zum z'Nacht gab es Spagetti mit aus der Schweiz mitgebrachter Barillasauce und Parmesan (nein, wir sind keine Holländer!).

Der hier isst lieber Falter

Donnerstag, 2. April 2009

In der Mabuasehube Section liegen verstreut einige Pan's - grosse, tief in den Sand und die Dünen eingegrabene flache Pfannen von ein paar Quadratkilometern Fläche. Vor langer Zeit waren diese Pan's mit Wasser gefüllt, heute wächst kurzes Gras darauf und deshalb kann man hier meistens sehr gut Tiere beobachten. Die anderen Gebiete des Parks sind mit vielen Büschen und momentan auch mit sehr hohem Gras bewachsen, so dass man ausser auf den Pan's kaum eine Chance hat, irgendwelche Tiere zu sehen.

Unterwegs in der Mabuasehube Section

Unser heutiger Campground (Mabuasehube Nr. 4) liegt am Rand so einer Pfanne, leicht erhöht und mit wunderbarer Aussicht. Wir teilen den Platz mit einem Toko-Pärchen, ein paar Raben und vielen Erdhörnchen.

Um die Mittagszeit liegt die Ebene vor uns verlassen da, lediglich ein paar Sandhosen bewegen sich.

Fauler Tag

Für unseren Geschmack hat es etwas zu viele Leute hier. Wir sind heute schon mindestens fünf Autos begegnet und jeder der etwa ein Dutzend Campgrounds in diesem Teil des Parkes ist besetzt. In Südafrika haben die Osterferien wohl schon begonnen und was vor ein paar Jahren noch so etwas wie ein Geheimtipp war, dient jetzt sogar schon Familien mit Kindern als Ziel eines Campingurlaubes. Da die Camps nicht eingezäunt sind und es hier natürlich auch Löwen und Hyänen hat, finden wir das schon ziemlich… sagen wir mal mutig.

Zum Glück ist der nächste Platz ein paar Kilometer entfernt und so hört man nichts von den Nachbarn und um sie zu sehen, muss man schon einen Feldstecher nehmen.

Dachten wir wenigstens. Aber als wir heute Nachmittag gemütlich am Schatten sassen, fuhr ein Auto auf unseren Platz und stellte sich ein paar Meter neben uns hin. Das ältere Ehepaar stieg aus und ohne uns zu begrüssen oder uns um Erlaubnis zu fragen, benutzten die beiden unsere Buschdusche (wir haben das Glück, dass es auf unserem Platz Wasser aus einem Bohrloch hat, was nicht bei jedem Platz der Fall ist), wuschen seelenruhig die Autofenster, liessen dann den Motor noch etwas laufen wegen der Klimaanlage und fuhren dann wieder weg. Uns blieb die Spucke weg. So wenig Anstand ist uns noch selten begegnet! Auch als apartheitsgeschädigte, hochnäsige Südafrikaner könnte man mindestens fragen.

Unsere Dusche

Freitag, 3. April 2009

Die Hyänen statteten letzte Nacht unserem Platz einen Besuch ab, doch wir schliefen so gut, dass wir dies erst heute Früh anhand der frischen Spuren rund ums Auto bemerkten. Es war eine ausgesprochen angenehme Nacht, ein kühler Wind hielt die Temperaturen auf einem erträglichen Niveau.

Wir legen heute einen Ruhetag ein. Die Pan liegt wie ausgestorben vor uns. Nur ein einsames Gnu trottet über die Ebene und ein paar Schakale liegen im Gras. Wir wundern uns, wo all die Tiere sind. Und die Löwen haben wir noch nicht einmal gehört, geschweige denn gesehen.

Blick auf die Mabuasehube Pan

Ordnung muss sein, auch beim Feuermachen

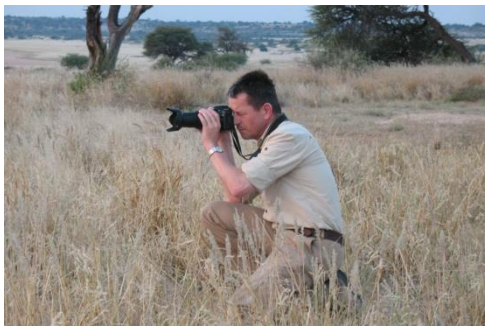
Absolut kein Mangel an Gekreuche und Gefleuche herrscht jeweils bei einbrechender Nacht. Bis zu 20 Zentimeter lange Tausendfüssler kriechen aus ihren Löchern und die Nachtfalter sind riesig und zahlreich und fühlen sich durch uns scheinbar magnetisch angezogen.

Igitt

Erst gegen Mittag zieht vom nördlichen Pfannenrand her eine grosse Springbockherde über die Pan. Wir haben den ganzen Tag der Sonne zugeschaut wie sie langsam über den Himmel wandert, den Vögeln und dem leisen Rauschen des Windes gelauscht, die würzige Luft geatmet und einen Moment mit Atmen aufgehört, als sich ein Warzenschwein auf unseren Platz verirrte.

Wir bekommen Besuch

Und als krönender Abschluss ging die Sonne wie ein riesiger, glutroter Feuerball hinter der Pan nieder. Es war ein ruhiger und wunderbarer Tag.



Warten auf den...

... Sonnenuntergang

Zum Abendessen gab's Kartoffelgulasch und nach dem Eindunkeln sogar noch etwas Action auf dem Campground. Zuerst hüpfte ein Springhase vorbei, im Schlepptau einen Schakal, welcher das Auto zwei Mal umrundete (soviel zur Abschreckungskraft des Feuers…) und etwas später schlich sogar noch ein Wüstenfuchs herum. Dank dem hell scheinenden Mond konnten wir alles ganz genau beobachten.

Samstag, 4. April 2009

Heute bei Sonnenaufgang war es so kühl, dass unser Kocher wieder drei Anläufe brauchte, bis er endlich ansprang (das mit der Temperatur änderte sich aber leider rasch).

Wir fuhren fast 150 Kilometer durch die Dünenlandschaft, auf tief sandigen Tracks mit Wellblech vom Schlimmsten. Das schlaucht Mensch und Maschine ungeheuer.

Sandige Angelegenheit

Eigentlich hatten wir vorgesehen, auf halber Strecke zu übernachten. Aber wir waren bereits um 11 Uhr auf dem gebuchten Campground, Motopi Nr. 2, etwa in der Mitte des Nossob Trails. Der Platz liegt mitten im Gebüsch, hat kaum Schatten und das WC muss man sich selbst graben. Das wäre nicht weiter schlimm, wenn man nicht befürchten müsste, beim Graben auf die Spuren eines Vorgängers zu stossen. Uns gefiel es auf jeden Fall gar nicht und so beschlossen wir, die restlichen 100 Kilometer bis Nossob zu fahren und dort auf gut Glück zu versuchen, auf dem Campingplatz eine freie Ecke zu bekommen. Wir haben damit spekuliert, dass sie uns schon nicht vors Tor zu den Löwen jagen und der nächste Campground ist wieder mindestens 50 Kilometer weit weg.

Unterwegs schreckten wir noch eine schwarze Mamba auf, einige Gazellen und Antilopen und machten öfters Pause, um die angespannten Bauchmuskeln etwas zu lockern. So schlimmes Wellblech hatten wir schon lange nicht mehr und wir hoffen, dass die Solarpanels nicht wieder den Geist aufgeben (oder der Kocher oder der Kühlschrank oder was auch immer). Der Wassertank hat bereits ein Leck, aber da wir nicht mehr lange unterwegs sind, ist das für dieses Mal nicht weiter schlimm.

Unsere Rechnung ist aufgegangen und jetzt sind wir in Nossob, im Südafrikanischen Teil des Kgalagadi Transfrontier Park. Das Nossob Camp ist schon etwas Spezielles. Eingezäunte Zivilisation (es hat auch Strom und warmes Wasser in den Duschen, eine Tankstelle und einen kleinen Laden), aber hinter dem Zaun, an welchem wir stehen, schleicht ein Schakal vorbei und vorletztes Jahr war hier auch ein Rudel Löwen. Für unseren Geschmack aber etwas zu viel Zivilisation respektive zu viele Menschen. Der Campground ist überfüllt da Samstag ist und in Südafrika die Osterferien begonnen haben.

Die Springböcke haben Rechtsvortritt

Sonntag, 5. April 2009

Da die Camper neben uns vor Sonnenaufgang aufstanden und uns weckten, beschlossen wir, ebenfalls auf einen frühen Gamedrive zu fahren.
Gestern Abend und heute gegen Morgen brüllten einige Löwen so laut, dass es durch Mark und Bein ging und wir dachten, sie stünden direkt neben dem Auto. Aber als wir dann unterwegs waren, sahen wir natürlich keine Spur mehr von ihnen (ausser den Spuren auf dem Weg). Auch ansonsten hatte es nicht viele Tiere und auch hier steht das Gras so hoch, dass man kaum etwas sieht.

Ausser man hat eine so gute Aussicht wie dieser Geier

Nach 9 Uhr machten wir uns dann auf den Weg zum Camp Bitterpan. Eine echte 4x4-Strecke quer über die Dünen, von denen einige so steil waren, dass wir zwei Mal Anlauf nehmen mussten. Das altbekannte Problem mit Rosinante: etwas schwach auf der Brust.

Aber die Landschaft mit dem silbrigen Gras, den grünen Büschen und dem tiefroten Sand (und natürlich dem blauen Himmel) ist einmalig schön.

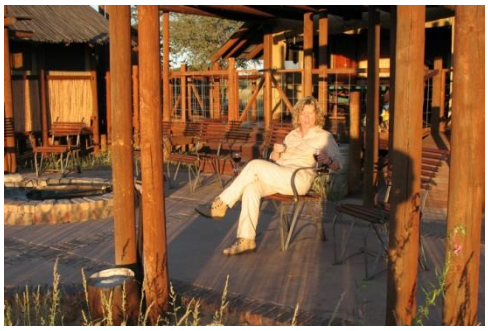
Die Farben der Kalahari

Noch schöner liegt das Camp Bitterpan: mitten im Dünenmeer eine kreisrunde, graslose Pan an deren südlichem Rand vier Zelt-Chalets stehen. Winzig klein, aber mit zwei Betten, eigenem Bad und einer sehr schönen Aussicht.

Vielleicht kommen heute Abend ja noch einige Tiere zum Wasserloch. Was es jede Menge hat, sind Vögel. Von den vielen Geiern über die imposanten Adler und die riesigen Trappen bis hin zu den winzigen Webervögeln.

Die Riesentrappen sind tatsächlich riesig

Bis Mitte Nachmittag hatten wir das Camp für uns und dann fiel eine Horde Südafrikaner mit ein paar Kindern ein, besetzte die drei übrigen Zelte und fertig war's mit der himmlischen Ruhe! Nie mehr an Ostern in den südafrikanischen Raum…



Montag, 6. April 2009

Wie sich dann (eigentlich wie fast immer) herausstellte, waren die Leute sehr nett und die Kinder ausgesprochen gut erzogen.

Am Wasserloch und an der Pan blieb es aber wie schon am Nachmittag: tote Hose. Es hat die letzten Monate in der Kalahari so viel geregnet wie schon lange nicht mehr und die Tiere sind nicht auf die künstlichen Wasserstellen angewiesen, sondern ziehen verstreut im ganzen riesigen Gebiet umher.

Sonnenaufgang an der Bitterpan

Dafür ist die Konzentration von Tieren innerhalb unseres Zeltes ziemlich hoch und so verzog sich Tara zum Schlafen ins Okavango (unsere allseits geschlossenen Moskitonetze).

Heute mussten wir fast 100 Kilometer bis ans südliche Ende des Parkes nach Twee Rivieren zum botswanischen Grenzposten fahren. In Nossob, wo wir vorgestern die Grenze zwischen Botswana und Südafrika überquerten, hat es keinen Grenzposten. Und wir brauchen einen Stempel von Botswana der belegt, dass wir das Land ordnungsgemäss verlassen haben. Dass man dafür nach Twee Rivieren muss, steht leider in keinem Reiseführer, sondern erst am Eingang zum Camp Nossob.

Den Stempel bekamen wir, danach ging es zum südafrikanischen Grenzposten, wo wir ausnahmsweise ziemlich gründlich gefilzt wurden und dann mussten wir die ganzen 100 Kilometer wieder zurückfahren plus noch mal 50 Kilometer bis zum Parkausgang, dem Grenzposten Mata Mata zwischen Südafrika und Namibia. Und das Ganze auf schlechten bis sehr schlechten Pisten (sieben Stunden Fahrzeit für 250 Kilometer!).

Zum Rückenkratzen sind diese Hörner praktisch

Als wir vor zwei Jahren hier waren, liefen uns um fast jede Ecke Löwen über den Weg. Und alle die man trifft (auch die Südafrikaner von gestern) erzählen, wo und wie viele Löwen sie gesehen haben und zeigen uns stolz die entsprechenden Fotos (Löwen am Wasserloch, Löwen bei der Jagd auf Springbock, etc.). Also mag es nicht verwundern, dass wir ziemlich frustriert den Kgalagadi hinter uns lassen mussten, ohne eine einzige dieser grossen Katzen gesehen zu haben.

... dafür viele andere Tiere

Weil wir gestern schon wussten, dass wir einen Umweg über Twee Rivieren machen müssen und weil der Campground bei Mata Mata innerhalb des Parkes völlig ausgebucht ist, haben wir für heute Abend ein Chalet in der Togos Safari Lodge (etwa fünf Kilometer nach der Grenze) gebucht, inklusive Abendessen. Zum Glück haben wir für Notfälle immer ein Satellitentelefon dabei und dieses ist jetzt doch mal zum Einsatz gekommen (auch wenn's kein richtiger Notfall war).

Springbock

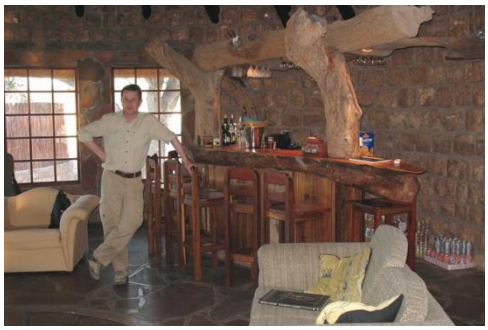
Als wir am Nachmittag hier ankamen, mussten wir zuerst zur Farm fahren, uns dort anmelden und bekamen den Weg zur ein paar Kilometer entfernten Lodge beschrieben. Es hat zwei Bungalows (zwei weitere Chalets sind in Bau), vier Zelte und mittendrin die Lapa mit Wohnraum/Bar, Küche und Grillplatz. Alles sehr schön gestaltet und wir sind erstaunlicherweise die einzigen Gäste. Der Farmer hat uns gesagt, dass wir uns doch selbst aus dem Kühlschrank in der Bar bedienen sollen und um 18 Uhr würde er dann das Abendessen bringen. Er hat die Lodge erst vor Kurzem eröffnet, seit der Grenzübergang Mata Mata offen ist und überhaupt Touristen in diese Ecke des Landes kommen.

Bungalow in der Togos Safari Lodge

Dienstag, 7. April 2009 (bis Samstag, 11. April 2009)

Gestern Abend wurden wir kulinarisch so richtig verwöhnt! Der Farmer kam mit zwei Angestellten, welche in der Küche verschwanden und uns dann Salat mit warmen Calamares, Springbockschnitzel mit Süsskartoffel-Kroketten und Gemüse und zum Dessert einen lauwarmen Apfelkuchen auftischten. Das Essen war Super-Lecker!

Mit dem Farmer haben wir dann noch lange diskutiert - über seine Lodge, über Zimbabwe, über die Südafrikaner, über Jäger und Gott und die Welt. Unterbrochen wurden wir nur von einer Herde Gnus, welche ans nahe Wasserloch kamen. Und zum Schluss mussten wir wiedermal alle Lichter löschen, denn wir blieben die einzigen Gäste.



Liebevoll eingerichtete Bar

Heute ist eigentlich unser letzter "richtiger" Ferien-Tag, an dem wir Afrika noch mal so richtig geniessen können. Wir verbringen den Nachmittag und die Nacht im "Red Dune Camp", einem Platz zuoberst auf einer roten Sanddüne und mit einem traumhaften Ausblick auf die unendlichen Weiten der Kalahari.

Aussicht vom Red Dune Camp

Das Red Dune Camp

Sonnenaufgang über der Kalahari

Morgen fahren wir durch bis Windhoek, am Donnerstag müssen wir zur Versicherung, das Satellitentelefon zurückbringen, auf die Bank, in die Werkstatt (reklamieren wegen der Batterie und dem vergessenen Deckel für den Scheibenwischwasser-Behälter und den zu kleinen Angriffspunkten für den High-Lift-Jack) und schlussendlich noch jemanden finden, der nächstes Mal unseren Wassertank repariert. Am Freitag heisst es dann Rosinante ausräumen, alles putzen und verpacken und wieder einräumen und am Samstag fliegen wir leider schon nach Hause, wie immer mit einem lachenden und einem weinenden Auge.

Aber vorher haben wir natürlich noch Zeit für einen letzten Gamedrive mit Sundowner auf Ondekaremba.

Und Tschüss